

Kollegen in Fürstenfeldbruck. Schon vor dem Ersten Weltkrieg besuchten einzelne Brucker die Künstlerstammtische in Dachau. In den 1920er und 30er Jahren feierten Dachauer Künstler gern auf den Brucker Faschingsfesten mit, die nach den noch erhaltenen Presseberichten von 1924, 1927, 1929 und 1930 besonders originell und lustig gewesen sein müssen. Umgekehrt wurden die Brucker Maler regelmäßig zur Bauernkircha im Dachauer Hörhammersaal eingeladen.

Leider sind hier aus den 1920er Jahren keine Ausstellungskataloge erhalten und aus den 1930ern nur einzelne der kleinen Heftchen. Sie weisen aber mehr als ein Dutzend Dachauer Künstlernamen als Gastaussteller auf und der große alte Dachauer Ludwig Dill schickte noch 1933 sogar von Karlsruhe aus ein Bild zur Brucker Sommerausstellung. Zur Eröffnungsfeier der, wie dargestellt, leider nur ganz kurzlebigen ständigen Brucker Kunstaussstellung am 31. Oktober 1936 kam eine prominente Dachauer Delegation. Die Brucker Maler stellten ebenfalls wiederholt, z. B. am 15. Dezember 1934, in Dachau aus. Ein besonderes Ereignis war es, als Brucker, Dachauer und Landsberger Maler vom 1. bis 29. September 1935 unter dem Titel »Kunst im Ampertal« in der Städtischen Galerie Bochum eine, in vielen Presseberichten hoch gelobte gemeinsame Gemäldeausstellung präsentierten. Von den persönlichen, freundschaftlichen Beziehungen nur zwei Beispiele: Hermann Stockmann, August Kallert und Karl Schröder-Tapiau kamen oft nach Bruck zu Besuch bei der Familie ihres Kollegen Henrik Moor und »Gustl« Kallert hat die Brucker Malerin Lily Koebner-Linke als Zigeunerin porträtiert. Eines kann man jedenfalls sagen: Die Künstler Dachaus und Fürstenfeldbrucks haben sich trotz der widrigen Wirtschaftslage und des harten Konkurrenzkampfes in den 1920er und 30er Jahren nachbarlich und kollegial verhalten.

Zusammenfassung

1. Bei einer etwa zehn Jahre später einsetzenden »Niederlassungswelle« in Fürstenfeldbruck erscheint die Zahl der Maler, die sich jemals hier ansässig machten, als durchaus mit der Dachaus vergleichbar.
2. Das weltweite Ansehen und der Bekanntheitsgrad Dachaus als Künstlerort waren ungleich größer als die Fürstenfeldbrucks. Die Anziehungskraft der Dachauer Malschulen, nicht zuletzt auf den künstlerischen Nachwuchs, waren dabei von großer Bedeutung.
3. Was die einzelnen in Dachau bzw. Fürstenfeldbruck »beheimateten« Künstler betrifft, kann man ohne falsche Bescheidenheit Horst Heres zustimmen, wenn er sagt¹⁰: »Es sind vielleicht nicht jene Träger ganz großer Namen darunter, die in den Kapitelüberschriften der Kunstgeschichte zu finden sind . . .« Aber, daß die Dachauer und auch die Fürstenfeldbrucker Maler im Konzert der weltberühmten Münchner Schule des 19. Jahrhunderts ihre adäquate, mehrere sogar eine bedeutende Rolle spielten, ist anerkannt.

Anmerkungen:

- ¹ Walter G. Well: Maler im Fürstenfeldbrucker Land. Ein Erinnerungsbuch. München 1988, S. 13–24 unter dem Titel: Maler in Fürstenfeldbruck und ihre Beziehung zur Münchner Schule.
- ² Otilie Thiemann-Stoedtner u. Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Die Kunstlandschaft von 1801–1936. Dachau 1989. – Horst Heres: Dachauer Gemäldegalerie. Dachau 1985.
- ³ Thiemann-Stoedtner 12.
- ⁴ Ebenda 12f.
- ⁵ Heres 51.
- ⁶ Gerhard Hanke: Die Künstlerkolonie Dachau. Besuche von Künstlern und Angehörigen geistiger Berufe in den Jahren 1891–1918. In: Otilie Thiemann-Stoedtner u. Gerhard Hanke: Dachauer Maler. Dachau 1989, S. 287–359, hier S. 291.
- ⁷ Ebenda, siehe Besucherliste.
- ⁸ Thiemann-Stoedtner 12.
- ⁹ Ebenda 288.
- ¹⁰ Heres 109.

Anschrift des Verfassers:

Walter G. Well, Rosenstraße 8, 8080 Fürstenfeldbruck

Weibs-Bilder

Bäuerinnen und Mägde im Brucker Land. Sonderausstellung im Bauernhofmuseum Jexhof.

Von Dr. Ralf Heimrath

Das Thema ist so vielseitig wie die Personen, um die es sich dreht, nämlich die »Weibsbilder«. Mit diesem überhaupt nicht abwertend gemeinten Begriff werden in den oberdeutschen Mundarten seit alters her die Frauen ganz allgemein angesprochen. Schon in germanischer Zeit war das *Weib* das Synonym für die verheiratete Frau, vgl. das englische Wort *wife* und in dieser Bedeutung blieb es über Jahrhunderte im deutschen Sprachgebrauch!

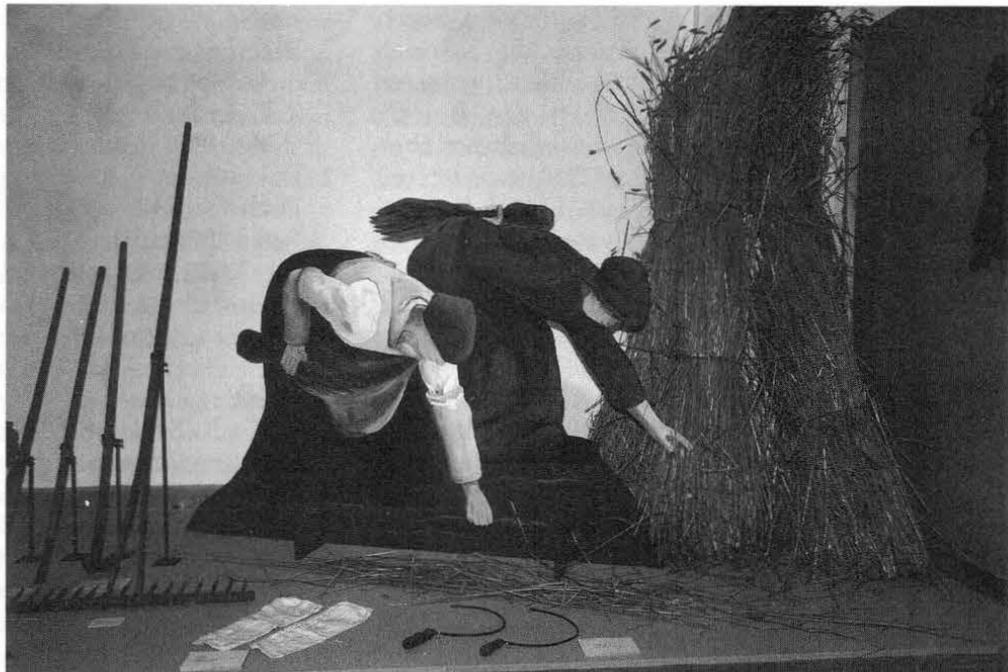
In der im Titel verwendeten Schreibweise erhält der Begriff eine ambivalente Bedeutung. Einerseits stellt er den Bezug zur regionalen Mundart und Tradition her und suggeriert damit die Feststellung auf die Frau im ländlichen Raum, andererseits betont er in der Hervorhebung der »Bilder« die verschiedenen Blickwinkel, aus denen heraus die Bäuerinnen und Mägde als die Hauptvertreterinnen der Frauen auf dem Land in früheren Jahren betrachtet werden können.

Die Ausstellung folgt konsequent diesem Prinzip der

unterschiedlichen Aspekte. Sie beginnt mit einer historischen Einführung und zeigt in einer Synchronopse die Rahmenbedingungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, die das Leben der Frauen beeinflussten. Aus verschiedenen Gründen eignet sich dabei das Jahr 1848 als Einstieg: In diesem Jahr bestieg beispielsweise König Max II. den bayerischen Thron, dem wir in der »Bavaria« und in den Physikatsberichten der Zeit um 1860 wichtige Beschreibungen des Volkslebens verdanken. Vor allem die letztgenannten Physikatsberichte werden in der Ausstellung immer wieder als Quellen herangezogen. 1848 war auch das Jahr, in dem das letzte Gesetz zur sogenannten Bauernbefreiung in Bayern beschlossen wurde. Damit wird ein sozialhistorischer Entwicklungsprozeß angesprochen, der in engem Zusammenhang mit den Strukturveränderungen auf dem Land seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu sehen ist: die Auflösung der alten und erstarrten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen,

Als Mitarbeiterin in der Landwirtschaft waren den Frauen oft untergeordnete Tätigkeiten zugewiesen.

Foto: Bauernhofmuseum Jexhof



die wirtschaftliche Selbständigkeit der Bauern mit dem Risiko der Eigenverantwortlichkeit, die Auswirkungen der industriellen Revolution auf die Landwirtschaft nicht nur in technischer Hinsicht, sondern auch in bezug auf die Wanderungsbewegungen und sozialen Auswirkungen innerhalb der Bevölkerung. Von dieser Zeit des Umbruchs läßt sich der Bogen spannen zur heutigen Situation der Landwirtschaft, die geprägt ist von Höfersterben, Spezialisierung, Abhängigkeit von internationalen politischen Bedingungen, Sorge um den beruflichen Nachwuchs und die Unterscheidung in Voll- und Nebenerwerbsbetriebe, wobei gerade in letzteren die Bäuerin völlig neue Funktionen wahrnehmen muß: in der Regel ist sie die Betriebsleiterin und erledigt die anfallenden Aufgaben, während ihr Mann hauptberuflich einer anderen Tätigkeit nachgeht und nur in seiner Freizeit der Bäuerin zur Seite steht.²

Ausgehend von der Beschreibung der Tracht im Brucker Physikatsbericht um 1860 befaßt sich die Ausstellung des weiteren mit dem Erscheinungsbild der Frauen und mit der Frage, wie diese gesehen wurden und wie sie tatsächlich aussahen. Auch die Tracht war Veränderungen und Zeitströmungen unterworfen und liefert kein statisches Abbild ländlicher Kultur. Überhaupt ist der Begriff »Tracht« nicht unproblematisch: er ist gleichermaßen von außen an die traditionelle Festtagskleidung herangetragen worden, während im Gegensatz dazu »Gwand« den landläufigen Ausdruck für die je nach Situation unterschiedlich ausfallende Kleidung darstellt.³

Die Ausstellung zeigt Einzelstücke von historischen Trachten und anhand von Fotos mit namentlich und lokal faßbaren Personen das tatsächliche Kleidungsverhalten von Frauen im Brucker Land. Dabei wird der Einfluß nicht übersehen, der von den Störnäherinnen als den



Die soziale Stellung der Frau sieht im Dorf anders aus als innerhalb der Hofgemeinschaft.
Haspelmoor um 1960.

Foto: Leihgabe Toni Drexler, Hörbach



Neuanfang nach 1945: Koffer eines Heimatvertriebenen, Hamsterrucksack und die Elektrifizierung von Küche und Stall.

Foto: Bauernhofmuseum Jexhof

Herstellerinnen der Kleidung ausging und der manche Veränderungen in Details und Anpassungen an Moden bewirkte.

Im weiteren Verlauf tritt das Sozialgefüge in den Vordergrund, in das die Landfrauen eingebettet sind. Das Prestige einer Bäuerin innerhalb der dörflichen Gemeinschaft richtete sich zunächst nach dem Mann, dem die Frau durch Geburt oder Heirat zugeordnet war, und hier wiederum nach dem bäuerlichen Besitz, den er aufweisen konnte. Je größer der Hof, desto größer war das Ansehen im Dorf. Insofern ist es wichtig, sich einmal die Betriebsgrößenstruktur im Brucker Land vor Augen zu führen. Dabei muß man auch berücksichtigen, wie stark das Bauerntum zurückgegangen ist, um dem Bild der Bäuerin in der ländlichen Sozialstruktur gerecht zu werden.

Innerhalb des Hofes nimmt die Bäuerin die unterschiedlichsten Aufgaben wahr. Sie ist Ehefrau, Mutter, Großmutter, Alten- und Krankenpflegerin. Ihr hauptsächlichster Wirkungsbereich ist der bäuerliche Haushalt, daneben übernimmt sie wichtige Arbeiten in der Landwirtschaft. Die traditionelle Rollenverteilung sieht dabei in der Stallarbeit das Melken der Kühe, das Füttern des Kleinviehs und die gesamte Geflügelhaltung vor, in der Außenwirtschaft das Rechen von Heu, Gras und Getreide, Aufschlichten auf dem Erntewagen, Distelstechen, Kartoffelhacken und dergleichen mehr, wobei der jeweilige Stand der Mechanisierung und das zur Verfügung stehende Arbeitspersonal die Aufgabenverteilung stark beeinflussen. Ausnahmen bilden die Notzeiten der beiden Weltkriege, als alle wehrfähigen Männer im Kriegseinsatz waren und die Frauen deren Rollen mitübernehmen mußten, um den Hof weiter bewirtschaften und die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln aufrechterhalten zu können. Zu diesen besonderen Umständen kommt der Einsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft, die es zu beaufsichtigen galt und deren Arbeit zu koordinieren war.⁴

Einen besonderen Raum nimmt das Dienstbotenwesen

ein. Der Berufsstand der Knechte und Mägde war früher untrennbar mit der Landwirtschaft verbunden; heute gehört er der Vergangenheit an. Die Ausstellung im Jexhof gibt am Beispiel der Magd Therese Geiger einen Einblick in die Einfachheit und Bedürfnislosigkeit des ländlichen Dienstbotendaseins. Nach Abschluß der Schule – etwa mit 13 Jahren – gingen die Nachkommen aus den



Das Erscheinungsbild der Frau ist Veränderungen und Zeitströmungen unterworfen. Anna Keller und Sophie Treffler aus Rottbach in der Tracht des Amperlandes um 1900.

Foto: Leihgabe Lukas Drexler, Fürstenfeldbruck

ländlichen Unterschichten, sofern sie der Landwirtschaft treu blieben, zu Bauern in den Gesindedienst. Ziel war es in der Regel, sich Ersparnisse zu erarbeiten und Kenntnisse zu erwerben, um später durch Heirat, Erbschaft oder Kauf ein eigenes Anwesen führen zu können. Nicht immer ließ das Schicksal diesen Weg zu; Therese Geiger verbrachte insgesamt 50 Jahre als Magd auf dem Jexhof.⁵

Weitere Aspekte der Lebenssituationen von Frauen auf dem Land werden in den Themen Freizeitverhalten, Brauchtum im Zusammenhang mit Frauen und der versuchten Einflußnahme der Politik vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus angesprochen, bevor sich die Ausstellung mit dem Wiederbeginn nach dem Zweiten Weltkrieg, den Neuerungen in der Haushalts- und Landwirtschaftstechnik und der aktuellen Lage der modernen Bäuerin zuwendet. Dabei muß unterschieden werden in Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe, für die jeweils ganz andere Zustandsbeschreibungen gegeben werden können. Trotz aller Sorgen und Probleme, die mit den Entwicklungen in der Landwirtschaft verbunden sind und gerade die Frauen oft sehr stark belasten, hat die große Mehrheit der modernen Bäuerinnen Freude an ihrem Beruf und würde sich – vor die Wahl gestellt – wieder dafür entscheiden.⁶

Mit diesem positiven Gesichtspunkt schließt sich der

Themenkreis rund um die »Weibsbilder«. Die Ausstellung bietet eine Fülle von Informationen und anschaulichen Objekten, so daß sich aus der Zusammenschau der verschiedenen Einzelaspekte ein übersichtliches Bild von den Lebensbedingungen der Bäuerinnen und Mägde im Brucker Land im Verlauf und Wandel der letzten eineinhalb Jahrhunderte ergibt.

Anmerkungen:

¹ Vgl. *Friedrich Kluge*: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 21. Aufl. Berlin-New York 1975, S. 844. – *Johann Andreas Schmeller*: Bayerisches Wörterbuch. München 1877, Reprint 1985, Bd. 2 Sp. 831.

² Vgl. die Ausführungen dazu im Begleitheft zur Ausstellung: *Ralf Heimrath*: Weibsbilder. Bäuerinnen und Mägde im Brucker Land. Mit Beiträgen von Maria Kern, Susanna Wimmer und Anna Wörl. Fürstenfeldbruck 1992 (Jexhofblätter 5).

³ Dazu *Maria Kern*: Das Erscheinungsbild. Tracht und Gwand in Vorstellung und Wirklichkeit. In: Weibsbilder, S. 32–40.

⁴ Zu dieser Thematik vgl. exemplarisch: *Ralf Heimrath*: Sobolev und Jeremeni. Russische Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs auf dem Jexhof und im Landkreis Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1992 (Jexhofblätter 4).

⁵ Vgl. dazu *Susanna Wimmer*: Zwischen Fremdsein und Dazugehören. Diensthöfen auf dem Land. In: Weibsbilder, S. 41–46.

⁶ *Anna Wörl*: Bäuerin heute und morgen. In: Weibsbilder, S. 47–52, hier S. 51 f. im Rückgriff auf eine bayernweite Untersuchung aus dem Jahr 1988; vgl. dazu *Joachim Ziche* u. *Anna Wörl*: Situation der Bäuerin in Bayern. In: Bayerisches landwirtschaftliches Jahrbuch Nr. 68 (1991) Heft 6.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Ralf Heimrath, Bauernhofmuseum Jexhof, 8081 Schöngesing

Die Dachauer Gottesackerkapelle

Von Dr. Gerhard Hanke

(Schluß)

Der erste Teil dieses Beitrages (S. 232–241) befaßte sich mit den baulichen Veränderungen der Dachauer Gottesackerkapelle, der zweite Teil (S. 295–305) dagegen beschrieb die Veränderungen ihrer inneren Ausstattung, sowie die Funktionen dieser Kapelle. Im hier vorliegenden Schluß soll ihre Verwaltung dargestellt werden.

Auf Seite 233 wurde bereits erwähnt, daß schon vor dem Kapellenbau, und zwar vermutlich seit der Errichtung des Gottesackers im Jahre 1571, die Betreuung dieses Gottesackers und ab 1627/28 auch der damals neu erbauten Gottesackerkapelle bürgerlichen Verwaltern übertragen wurde. Diese ehrenamtlichen Gottesackerverwalter, die später in ihrer vollen Bezeichnung mehrfach »Gottesacker-Kapellen-Stiftungs-Verwalter«¹⁹⁵ genannt wurden, wählte das Ratsplenum. Es war dies eines der zahlreichen Ehrenämter der Marktselbstverwaltung innerhalb der bürgerlichen Schwurgemeinschaft. Erfolgte zunächst eine jährliche Neu- oder Wiederwahl der Amtsträger, wurde ab den 1720er Jahren ein dreijähriger Turnus (bei Wiederwahl sechs oder neun Jahre) angestrebt. Wie alle bürgerlichen Fonds-Verwaltungen bestand auch die Gottesackerkapellenverwaltung bis zu den Reformen Montgelas jeweils aus zwei Bürgern:¹⁹⁶ dem Gottesackeroberverwalter, der die volle persönliche Verantwortung für Verwaltung und Rechnungsführung zu tragen hatte, und dem Gottesackernebenverwalter, der ersterem zur Hilfe, aber auch zur Kontrolle, beigegeben wurde. Die Beseitigung der bürgerlichen Selbstverwaltung kündigte

sich 1803 in der Weise an, daß anstelle des Gottesackernebenverwalters der Marktschreiber treten mußte.

Die Gottesackeroberverwalter

- vor 1627 Philipp Heugl, Gastgeb, † 1627 (?)
 1627–1634 Hans Seehuber, Gastgeb, † 1634
 1635–1644 Stephan Heugl, Gastgeb, BR (Bürgerrecht)
 vor 1629, † 1672
 1644–1645 Hans Güttl, Hutmachermeister, BR 1636,
 zieht 1646 nach Aichach
 1645–1646 Hans Krueg, Hafnermeister, BR 1635,
 † 1. 11. 1677
 1647–1688 Georg Lautenschlager, Schuhmachermeister,
 BR vor 1632, † 13. 1. 1689
 1689–1706 Martin Prugger, Kistlermeister, BR 1665,
 † 24. 8. 1712
 1707 unbekannt
 1708–1723 Michael Wöstermayr, Bäckermeister,
 BR 1700, † 27. 11. 1724
 1724–1725 Mathias Brandhueber, Kupferschmiedemeister,
 BR 1709, † 28. 2. 1744
 1726–1731 Thomas Albin, Wundarzt, BR 1696,
 † 12. 11. 1731
 1732–1741 Ferdinand Öfele, Bierbräu, BR 1706,
 † 27. 3. 1741
 1742–1747 Johann Georg Miller, Lederermeister,
 BR 1730, † 8. 7. 1749
 1748–1750 Michael Pertholdt, Bierbräu, BR 1745,
 † 21. 5. 1786